

*Mich hatte der Strudel geworfen ins Herz der Meere, mich umringte der Strom, all deine Brandungen, deine Wogen, sind über mich gefahren.*

Jon 2,4

Das Bild, das hier dem Jona in den Mund gelegt wird, steht auch in Ps 42,8 und wird dort in der Überschrift einem „Levit im Exil“ zugeschrieben. Das Jona-Buch ist sicherlich jünger als der Psalm und das Zitat steht hier mit zahlreichen anderen als neuer, eigener Psalm zusammengesetzt. Ein zwingender Zusammenhang zu der Geschichte, die das Buch erzählt, besteht nicht, auch wenn es Verbindungen gibt, gerade in unserem Vers. Schließlich war Jona ins Meer geworfen und vom Wal verschluckt worden. Nach den Regeln der prophetischen Theologie gehört jetzt eine Selbstreflexion und Einsicht in die eigenen Fehler ebenso hier hin wie eine dringliche Anrufung Gottes um Hilfe. Und tatsächlich spuckte der Fisch Jona danach an Land. Da dies alles selbstverständlich nie geschehen ist, ist es die Art der Erzählung, die zu betrachten ist. Jonas Gebet bedient sich bei mindestens zehn Psalmen und den Klageliedern. Das ist als literarische Form keineswegs verpönt, in dieser Häufung aber schon ungewöhnlich. Und wie unser Vers zeigt, hat der Autor auch keine Scheu, Texte in andere Zusammenhänge zu stellen. Hier scheint es das Wasserbild zu sein, das so gut zu Jonas Situation passt. In Psalm 42 gibt es das praktisch wortgleich, aber da ist es rein bildhaft verwandt und ein Levit fern von Aufgabe und Arbeitsort ist Jona auch nicht. Oder doch, ist das so gewollt? Hätte der Autor seine Bibel sehr gut gekannt (dafür spricht die Vielzahl der Zitate), dann hätte er durchaus gewusst, dass der Klagende im Psalm nur zu gern nach Jerusalem und zum Tempel zurück gewollt hätte, um seiner Berufung nachzukommen. Er konnte es aus welchen Gründen auch immer nicht. Jona hätte es gekonnt, wollte aber lieber nach Tarschisch fliehen, wurde erwischt, ins Meer geworfen und landete schließlich im Wal, wo er zu der Einsicht kommt, dass er sich nicht drücken kann: „Was ich gelobt habe, will ich erfüllen.“ (Vers 10) Das hieße dann, dass hier nicht nur das passende Bild benutzt wird, das Jona mitten im Meer zeigt, sondern dass der jetzt auch akzeptiert, die Prophetenrolle aufgedrückt zu kriegen. Gegen diese wehren sich die ersttestamentlichen Propheten oft, Jona extrem, heute würde kein vernünftiger Mensch sich mehr darin sehen. Das klingt dann ganz bescheiden, ich, nein, ich bin doch kein Prophet, und ist doch von nichts anderem motiviert als der Angst, klar und deutlich Widerspruch zu den falschen, aber breit akzeptierten Entwicklungen deiner Zeit zu äußern. Das ist ja der Auftrag des Propheten, zu sagen, so geht das gar nicht, und Jona sieht sehr genau, dass es so auch gar nicht sein dürfte, es aber doch immer wieder geht. Was soll man da Prophet sein, da flieht man doch lieber! Und jetzt wird das Bild konkret, das beim Leviten im Psalm abstrakt war: „Du hast mich ins Wasser geworfen“, übersetzt EÜ im Gegensatz zu Buber und macht damit noch einmal deutlicher, dass hier nicht etwa einer klagt, wie schlecht es ihm zu Recht geht, weil er auf Gott nicht gehört hat oder weil Gott ihm fern ist oder weil er die Welt nicht versteht, sondern wir haben hier ganz getreu unseren Jona und der scheinbar zusammenhanglos eingeschobene Psalmenmix erweist sich als tragend. Jona ist völlig zerrissen. Er weiß, die Welt muss anders werden. Er weiß, er muss etwas dafür tun, nicht nur etwas, wenn er ehrlich ist, sondern etwas Entscheidendes. Er weiß, das wird ihm misslingen. Also ist er vernünftig, zieht den Kopf ein und hofft, dass er da wieder rauskommt. Kommt er aber nicht, Gottes „Wellen und Wogen“ schlagen über ihm zusammen, er hält es einfach nicht aus, nichts zu tun angesichts des Zustandes der Welt. Er ist zum Propheten berufen, das ist das Bild, mit dem die Bibel nicht mehr sagen will, als dass du verantwortlich dafür bist, zu sagen, was in der Gesellschaft falsch läuft und was richtig wäre. Gerade damit, dass du nichts Besonderes bist, kannst du dich nicht drücken, denn sieh da, das Bild, das der Levit, zu etwas berufen, das du nie sein kannst, benutzt, passt viel besser auf dich als auf den. Du kommst da nicht raus, deine eigene innere Einsicht hat es dir längst gesagt und sie macht dir Angst. Du willst nicht und möchtest doch so gerne. Du glaubst nicht dran und weiß doch ganz genau, wie nötig gerade das wäre. Du bist nichts Besonderes, kannst alleine nichts bewirken und doch hängt alles an dir. Gottes Anspruch einer Welt, in der alle gut leben können, ist unabweisbar, so unser Text. Dieser Anspruch, der ja auch ganz ohne Gott formulierbar ist und formuliert wird, lässt dich nicht los, er stürzt immer

wieder auf dich ein und du wirst dich und dein Leben darin verlieren, wenn du ihm nicht nachkommst. Das ist das genaue Gegenteil zu Psalm 42, wo die Wellen und Wogen etwas rein Negatives sind, ein Bild für die Trennung vom Wohnort und die damit verbundene Qual. Hier beschreiben sie einen Prozess des Ringens mit der eigenen Angst und der eigenen Berufung. Beides wirst du niemals los, beides ist immer da, aber eine Entscheidung zwischen beidem ist dennoch nötig und kann nur für die Berufung fallen, anderenfalls schlagen die Wellen und Wogen über dir zusammen.